

mit, diese teilweise zu zerstören. Sie steckte persönlich in dem Widerspruch zwischen der Propaganda von Muttertum und eigener Berufstätigkeit sowie einer wenn auch ungewollten Kinderlosigkeit.

Anmerkungen:

- ¹¹⁴ StAM, NSDAP 1005, Brief Reber-Gruber, 18. 1. 1940, Brief Dr. Dittrich, Reichsfachbearbeiter für Rassenfragen im NSLB, an Reber-Gruber, 23. 1. 1940; NSDAP 1007, Briefe Reber-Gruber, 9. 8. 1940, 17. 8. 1940, 16. 11. 1940; *Claudia Koonz*: Mothers in the Fatherland. New York 1987, S. 394ff., in diesem Zusammenhang behauptet Koonz zweimal irrigerweise, Reber-Gruber habe 1940 noch im Erziehungsministerium gearbeitet (S. 395, 399).
- ¹¹⁵ StAM, NSDAP 1007, Reber-Gruber, 16. 11. 1940.
- ¹¹⁶ StAM, NSDAP 1005, Brief Dr. Dittrich, Reichsfachbearbeiter für Rassenfragen im NSLB, an Reber-Gruber, 23. 1. 1940.
- ¹¹⁷ *Andrea Böltken*: Führerinnen im »Führerstaat«. Gertrud Scholtz-Klink, Trude Mohr, Jutta Rüdiger und Inge Viermetz. Pfaffenweiler 1995, S. 94ff.
- ¹¹⁸ *Martha Hess*: Die Bedeutung des Rassengedankens. In: NS-Frauenwarte 3 (1934/35) Heft 22, S. 682; *dies.*: Das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses. In: NS-Frauenwarte 4 (1935/36) Heft 2, S. 35.
- ¹¹⁹ *Böltken* (wie Anm. 117), S. 93.
- ¹²⁰ Zit. nach *Gamm* (wie Anm. 5), S. 284.
- ¹²¹ *Reber-Gruber*: Von unserer inneren Kraft. Die Frau in Europa und US-Amerika. In: *Reichsorganisationsleiter der NSDAP (Hrsg.)*: Der Schulungsbrief, 2. Heft 1943, 10. Jg., Folge 3./4., S. 2.
- ¹²² *Reber-Gruber* (wie Anm. 91), S. 44f.
- ¹²³ *Reber-Gruber* (wie Anm. 91), S. 44f.
- ¹²⁴ *Reber-Gruber* (wie Anm. 91), S. 9f.
- ¹²⁵ *Reber-Gruber*: Die Stellung der Frau im NSLB. In: *Reber-Gruber* (wie Anm. 103), S. 8f.
- ¹²⁶ *Reber-Gruber* (wie Anm. 91), S. 9.
- ¹²⁷ BayHStA, MK 34207, Reber-Gruber an Kultusministerium, 2. 12. 1941.
- ¹²⁸ Berichte von der Reichsarbeitsstagung für weibliche Erziehung, Leitung Reber-Gruber, 20. bis 25. Oktober 1942 bei Bayreuth. In: NS-Mädchenerziehung 8 (1942), S. 204.
- ¹²⁹ StAM, NSDAP 1009, Reber-Gruber an NSLB-Reichsgeschäftsführer Heinrich Friedmann, 29. 4. 1941.
- ¹³⁰ Berichte von der Reichsarbeitsstagung für weibliche Erziehung, Leitung Reber-Gruber, 20. bis 25. Oktober 1942. In: NS-Mädchenerziehung, S. 204.
- ¹³¹ BA Martha Moers: MF 3302 B 77/2896, Mitgliedskartei NSLB; MF 012 P 9 155; Antrag Aufnahme in die Reichsschrifttumskammer RK 1422, Bild 1838 ff., u. a. handschriftlicher Lebenslauf vom 17. 6. 1942, Bild 1844.
- ¹³² StAM, NSDAP 1002, Brief Moers an Reber-Gruber, 15. 5. 1939; NSDAP 1007, Schreiben Reichserziehungsministerium, 16. 7. 1934, 6. 4. 1939.
- ¹³³ StAM, NSDAP 1007, Moers an Reber-Gruber, 30. 9. 1940, 15. 12. 1940, Reber-Gruber an Moers, 4. 11. 1940.
- ¹³⁴ StAM, NSDAP 1002, Moers an Reber-Gruber, 15. 5. 1939.
- ¹³⁵ *Hans-Christian Harten/Uwe Neirich/Matthias Schwerendt*: Rassenhygiene als Erziehungsideologie des Dritten Reiches. Hannover 2006, S. 144ff., 359.
- ¹³⁶ StAM, NSDAP 1007, Moers an Reber-Gruber, 1. 10. 1939.
- ¹³⁷ *Martha Moers*: Das weibliche Seelenleben. Seine Entwicklung in Kindheit und Jugend. Berlin 1941, S. 295.
- ¹³⁸ *Moers* (wie Anm. 137).
- ¹³⁹ BA Martha Moers: Handschriftlicher Lebenslauf vom 17. 6. 1942, RK 1422, Bild 1844.
- ¹⁴⁰ *Martha Moers*: Frauenerwerbsarbeit und ihre Wirkung auf die Frau. Recklinghausen 1949; *dies.*: Der Fraueneinsatz in der Industrie. Eine psychologische Untersuchung. Berlin 1943; *Klaus-Jörg Ruhl*: Verordnete Unterordnung. Berufstätige Frauen zwischen Wirtschaftswachstum und konservativer Ideologie in der Nachkriegszeit (1945–1963). München 1994, S. 128ff. Ruhl erwähnt mit keinem Wort die NS-Betätigung Moers', er gibt lediglich an, diese sei keine Unbekannte gewesen, sondern »seit mehr als einem Jahrzehnt eine gern gesehene Gastrednerin auf Kongressen und Bildungsveranstaltungen«, weil sie sich mit einem Thema befasst habe, das nichts an Aktualität verloren habe (S. 128).

- ¹⁴¹ StAM, NSDAP 1006, Reber-Gruber an Direktor Edelmann, Leiter der Hochschule für Lehrerbildung in Dortmund, 28. 3. 1940; NSDAP 1004, Reber-Gruber an Stricker, undatiert, Wächtler an Reber-Gruber, 12. 12. 1940, Reber-Gruber an Stricker, 19. 12. 1940.
- ¹⁴² StAM, NSDAP, Briefe Reber-Gruber an Anna Frank, 31. 1. 1940, 16. 6. 1940, 18. 7. 1940.
- ¹⁴³ *Fritz Uppegger*: Die Form der künftigen Lehrerbildung. In: Internationale Zeitschrift für Erziehung, Heft 2, Februar 1941, S. 26; Notiz über Lehrerbildungsanstalten. In: Internationale Zeitschrift für Erziehung, 1942, S. 253; *Harald Scholz*: Die Schule als ein Faktor nationalsozialistischer Machtsicherung. In: *Manfred Heinemann (Hrsg.)*: Erziehung und Schulung im Dritten Reich. Teil 1: Kindergarten, Schule, Jugend, Berufserziehung. Stuttgart 1980, S. 44; *Ottwilm Ottweiler*: Die nationalsozialistische Schulpolitik im Bereich des Volksschulwesens im Reich. In: ebd., S. 194, 206ff.
- ¹⁴⁴ BayHStA, MK 34207, Reber-Gruber an Kultusministerium, 2. 12. 1941.
- ¹⁴⁵ BayHStA, MK 34207, Psychologisches Institut der Universität München an den Dekan der Philosophischen Fakultät, 9. 2. 1942; Archiv der Ludwig-Maximilians-Universität, Akte PA-allg. 1008.
- ¹⁴⁶ BayHStA, MK 34207, Fritz Wächtler an Gauleiter Adolf Wagner, 18. 2. 1942, Obergebietsführer an Wächtler, 9. 3. 1942.
- ¹⁴⁷ Interview Frank Gruber, 27. 5. 2009.
- ¹⁴⁸ *Juliane Sagebiel/Klaus Weber (Hrsg.)*: Die Geschichte des Hauses. Von der Lehrerbildungsanstalt zur Fachhochschule München Campus Pasing. München 2005, S. 21.
- ¹⁴⁹ StAM, NSDAP 1009, Reber-Gruber, Monatliche Tätigkeitsberichte, Reber-Gruber an NSLB-Hauptschulungsleiter Carl Wolf, 2. 4. 1942.
- ¹⁵⁰ BayHStA, MK 34207, Attest Krankenhaus rechts der Isar, 4. 6. 1943, Suchenwirth an Kultusministerium, 4. 6. 1943.
- ¹⁵¹ Stadtarchiv Fürstenfeldbruck, An- und Abmeldungen unverzeichnet, Mathilde Herrmann, geborene Klinger, Sportlehrerin, Personenstandsbogen, 13. 4. 1944; BA Herrmann Rolf, H 156, Bild 1588. Der Familienname Herrmann wird in den Dokumenten häufig auch mit einem »r« geschrieben.
- ¹⁵² Interview Frank Gruber, 27. 5. 2009.
- ¹⁵³ BayHStA, MK 34207, Kultusministerium, 8. 10. 1945.
- ¹⁵⁴ Archiv Frank Gruber, Aufzeichnungen einer Freundin über die letzten Tage von Auguste Reber-Gruber, Name unbekannt; HStAM, MK 34207, Lehrerbildungsanstalt Pasing an Kultusministerium, 28. 10. 1949.
- ¹⁵⁵ Archiv Frank Gruber, Abschrift des Testaments von Auguste Reber-Gruber, Garmisch, 9. 1. 1946.
- ¹⁵⁶ Interview Frank Gruber, 27. 5. 2009.
- ¹⁵⁷ Archiv Frank Gruber, Abschrift des Testaments von Auguste Reber-Gruber, Garmisch, 9. 1. 1946.
- ¹⁵⁸ BayHStA, MSO 1362, posthume Entnazifizierung Reber-Gruber Auguste, Aktennotiz vom 1. 4. 1949; Schreiben Rechtsanwalt Peter Burnhäuser an Sonderministerium, 27. 5. 1949; Schreiben Ministerium an Anwalt, 10. 6. 1949; Schreiben Ministerium an Hauptkammer München, 28. 7. 1949.
- ¹⁵⁹ Archiv Frank Gruber, Abschrift des Testaments von Auguste Reber-Gruber, Garmisch, 9. 1. 1946.
- ¹⁶⁰ Herrmann blieb zumindest bis Mitte der 1950er Jahre Eigentümerin des Anwesens, das sie zeitweise vermietet, während sie in München Medizin studierte. 1956 meldete sich Herrmann in die Schweiz ab (Stadtarchiv Fürstenfeldbruck, An- und Abmeldungen unverzeichnet, Mathilde Hermann, Sportlehrerin; Akte U 754, Grundstücksverkauf 2. 2. 1952).
- ¹⁶¹ BayHStA, MSO 1362, Beschluss der Hauptkammer München, 30. 8. 1949.
- ¹⁶² Stadtarchiv Fürstenfeldbruck, An- und Abmeldungen unverzeichnet, Fritz Gruber, Kreszenz Gruber, Amalie Gruber, Georg Gruber; Adressbuch der Stadt Fürstenfeldbruck 1949, S. 85, 101, 121; Interview Frank Gruber, 27. 5. 2009.
- ¹⁶³ *Lange* (wie Anm. 14), S. 25, 116f.

Dank an Robert Bierschneider (Staatsarchiv München), Frank Gruber, Micky Haque sowie Gerhard Neumeier (Stadtarchivar Fürstenfeldbruck), die mir bei der Recherche geholfen haben.

Anschrift des Verfassers:

Peter Bierl, Forstanger 13a, 86911 Dießen, E-Mail: peterbierl@gmx.de

Hans von Hayek (1869–1940)

Zu Leben und Werk (2. Teil)

Von Peter Stadler

(Schluss)

Zeichnungen, Skizzen und Aquarelle

Seine genaue Beobachtungsgabe und seine Fähigkeit, das Gesehene auf Leinwand und Papier zu übertragen, lassen ihn nicht als bloßen Reproduzenten erscheinen, sondern als Analytiker, der die Gesamtsituation erfasst und das Besondere, ihm Wichtige in den Mittelpunkt rückt. Lichteinfall und Blickwinkel

wurden sorgfältig gewählt. Beeinflusst durch die französischen Impressionisten, die er in Paris kennen gelernt hatte, nahm er aber keinen davon zum Vorbild. Er bewahrte seinen persönlichen Stil. Hans von Hayeks Hinterlassenschaft enthielt eine ungeheure Anzahl von Zeichnungen, Skizzen und Aquarellen. Er nutzte jede Möglichkeit vor Ort, seine Eindrücke, meist in Kohle, auf das Papier zu bringen. Zeichnungen galten



Holzgartenstraße, Radierung
Foto: Museumsverein Dachau e.V.

ihm nicht nur als Gedächtnisstütze, sondern als eigenständige Kunstwerke. Hayek war ein guter Zeichner, der schnell und sicher mit geschultem Blick das Wesentliche mit trefflichen Skizzen festhielt. So gelten seine Zeichnungen als Dokumente seiner Fähigkeit, Form, Bewegung und Individualität schnell zu erfassen und alles nicht minder rasch in charakteristischen, bestimmenden Zügen festzuhalten. Ebenfalls weist seine Ölmalerei diesen Eindruck auf. Rasch ohne viele Korrekturen, im Vortrag eher wuchtig, brachte er seine Empfindungen mit Ursprünglichkeit und Spontaneität auf die Leinwand.

Buchillustrationen

Bekannt sind auch seine Auftragsarbeiten zu Buchillustrationen für Abenteuerbüchlein, die in der Reihe »Schaffsteins Grüne Bändchen« herauskamen. Beispiele hierfür sind Sven Hedins »Dem Untergang nahe« und »Über den Transhimalaja« oder Karl Alexander Wettsteins »Durch den brasilianischen Urwald«. Für die Zeitschrift »Licht und Schatten – Wochenschrift für Schwarzweisskunst und Dichtung« lieferte er Lithografien. Von Hayek gibt es eine Reihe lithografierter Blätter, die nach einem

Aufenthalt in der Bretagne entstanden sind. Nur ganz selten hat er sich an eine Radierung gewagt, dem Autor ist nur ein einziges Blatt, die »Holzgartenstraße«, bekannt.

Ausstellungen

Hans von Hayek beschränkte sich nicht nur auf seine Arbeit im ländlichen Dachau, sondern er versuchte in großen Städten sich einen Namen zu machen. Er beschickte seit 1899 Ausstellungen der Münchner Sezession, seit 1901 auch die Ausstellungen der Berliner Sezession, des Hagenbundes in Wien (1910 kollektiv), des Deutschen Künstlerbundes und die Große Kunstausstellung in Dresden (1901, 1904, 1908, 1912 usw.). Wiederholt (1901, 1909, 1913, 1919, 1920 und 1921) stellte er im Münchner Glaspalast aus. Im Sommer 1911 veranstaltete er eine umfangreiche Sonderausstellung bei Schulte in Berlin und im Januar 1913 eine solche mit 50 Bildern in der Galerie Heinemann in München.

Kriegsmaler im Ersten Weltkrieg

Im Ersten Weltkrieg (1914–1918) verdingte er sich als Kriegs-



Am Bahnhof von Lommes,
Bleistift/Papier
Abb.: Museumsverein Dachau e.V.

maler und Spezialzeichner der Leipziger »Illustrierten Zeitung«. Dafür hatte er sich durch seine lebendig erfassten, ausgezeichneten Manöverskizzen und Pferdebilder gewissermaßen vorbereitet. »Seit Jahren hatte ich mich mit dem Problem befasst, dem Militärleben neue künstlerische Gesichtspunkte abzugewinnen.«⁵ Aus diesem Grund war es sein sehnlichster Wunsch, den Soldaten ins Feld folgen zu können. Er begleitete die 6. bayerische Armee, die von Kronprinz Rupprecht von Bayern befehligt wurde, vom 1. September 1914 bis zum Juli 1918. Doch bald zeigte sich ihm die furchtbare Fratze des Krieges: »Schlagworte mögen andeuten, was sinnverwirrend, wie ein Wildbach phantastischer, grauenvoller Bilder über mich hereinbrach. Der Ort, umsäumt von Schützengräben; darin und darum Leichen über Leichen. Rothosen und Feldgrau, zerrissen, zerhackt von den Sprengstücken, fast alle zur Unkenntlichkeit entstellt. Schon längs der Straße lagen die staubbedeckten Leichen. Dann der Ort selbst. Ein Chaos von Trümmern und Menschenresten. (...) Man greift sich an den Kopf; ist es denn möglich, wacht oder träumt man, können sich Menschen gegenseitig so unmenschliches Leid zufügen?«⁶

Lille 1914

Hayek malte in Holland, Belgien, Frankreich und Rumänien. Er erfuhr die Ehre, mit Kronprinz Rupprecht ins eroherte Lille an der belgisch-französischen Grenze fahren zu dürfen.⁷ Dort konnte er Mitte Oktober 1914 das Schauspiel betrachten, wie der Kronprinz den tapferen französischen Festungskommandanten dadurch ehrte, dass er ihm seinen Offiziersdeggen zurückgab. In Lille arbeitete er kurze Zeit mit Max Slevogt zusammen, den er sehr schätzte. Ganz besonders traf ihn der Soldatentod seines Freundes und Berufskollegen aus der Münchner Zeit, Albert Weisgerber. Hayek nahm an der Begräbnisfeier in Fourne teil, zeichnete die Trauerveranstaltung für die Zeitschrift »Jugend« und schrieb auch den Begleittext dazu.

Die Aufgabe eines Kriegsmalers war, möglichst viel vom Kriegsgeschehen festzubaluten, denn die Fotografie war technisch noch nicht in der Lage, diese Aufgabe zu übernehmen. Hayek zeichnete und malte keine großflächigen, heroischen, Siege darstellende Bilder, sondern er wandte sich den Kleinigkeiten am Rande des Krieges zu. So finden wir in den Kampf ziehende Truppen, Reiter, Rösser, Wagen, Unterstände, Geschütze, Tanks und Wehrbauten. Er wollte dadurch den Schrecken des Krieges, die Grausamkeiten, den Tod, die Verwüstung, die Verwundung und schließlich die Trauer festhalten. Zerstörte Landschaften, Ruinenansichten, Schützengräben und Gefangenenlager zeigten das Chaos, das die Kampfhandlungen hinterlassen hatten. Er war bemüht, mit seiner vollendeten Zeichenkunst das zu schildern, was er sah und den fantastisch-grauenhaft-malerischen Eindruck wiederzugeben. Die umfangreiche Sammlung der Kriegsbilder wurde von seinen Erben 1935/36 an den bayerischen Staat verkauft.

Nach dem Krieg in München

Schon während des Krieges hat Hayek sein Anwesen in Dachau verkauft, er kehrte deshalb auch nicht mehr dorthin zurück. Die Großstadt lockte mit ihren vielfältigen Möglichkeiten. Hayek siedelte nach München in die Adalbertstraße über und malte nunmehr meist in Kitzbühel, im Sommer in Miesbach und im Herbst in Pommern. In München bekleidete er verschiedene Ehrenämter in verschiedenen Künstlervereinen. Er war Mitglied der Secession, Vorsitzender der »Allotria«, lange Jahre im Ausschuss des Künstlerhausvereins und auch Vorstandsmitglied im Kunstverein, dessen Jury er jahrelang angehörte.

Indonesien

Groß war in ihm die Sehnsucht nach der Ferne. Er wollte die Welt in ihren vielen Facetten kennen lernen. In den zwanziger Jahren unternahm Hayek Studienreisen nach Pommern und Italien. Seine letzten großen Reisen führten ihn 1926/27 und 1929/30 nach Niederländisch-Indien, dem heutige Indonesien. Er berichtete davon selbst: »Verwandschaftliche Beziehungen haben es mir ermöglicht, zwei Reisen nach Niederländisch-Indien zu machen. Beide Male habe ich länger als ein Jahr in diesen Märchenländern gearbeitet. Unerhört waren schon die Eindrücke der Reise. Die Fahrt längs des Sinai-Gebirges, an den Felseninseln des Roten Meeres vorbei, die Insel Perim in der Straße von Bab el Mandeb, die arabische Küste und dann die Insel Sokotra lösen Empfindungen aus, die in Worte nicht zu fassen sind. Man möchte hinein in dieses Land, das Geheimnisse birgt. Das dunstige Flimmern der Luft steigert das Traumhafte dieser Landstriche. Es folgt die Fahrt durch den Indischen Ozean, nach der Hitze des Roten Meeres ein klimatischer Genuß, der durch die Wunder der Tierwelt und der atmosphärischen Erscheinungen bei Sonnenauf- und -untergang zu einer großen Offenbarung wird. Dann Colombo! Das Tropenmärchen beginnt. Vegetation, Land, Menschen und Tiere, immer wieder neues Erleben. Wieder fünf Tage Seefahrt und wir sind an der Nordspitze Sumatras. Bald darauf die Landung im Hafen von Belawan. Was dann ein Jahr folgte, war eine Kette von unerhörten Eindrücken. Ein Wechsel von Urwaldwanderungen, Plantagenleben, Eindringen in die Bergwelt und die Hochflächen im Inneren, Arbeit in Mangrovensümpfen, Miterleben von Festen und der Arbeit der Eingeborenen, Besuch ihrer Märkte, das alles war ein ständig traumhafter Zustand und der Versuch, mit Stift und Pinsel festzuhalten, was sich dem Auge bot.

Die zweite Reise im Jahre 1929, die dann noch viel eindrucksvoller war, führte auf die Insel Nias, an die Westküste von Sumatra, quer durch die Insel durch weite, weite Urwaldstrecken und schließlich auf das ganz anders geartete Java, das zwar schon sehr durch europäischen Einfluß von seiner Ursprünglichkeit eingebüßt hat, aber wieder neue Bilder zeigt und namentlich im Osten durch die kegelförmigen Vulkane, die die Landschaft beherrschen, ein sehr eigenartiges Gepräge hat.

Ich habe nicht lange gezögert und überlegt, was zu machen ist. Ich habe mich mit fiebernden Sinnen in die Arbeit gestürzt und habe versucht zu fassen und zu schildern, was sich überall auf Schritt und Tritt dem Auge geboten hat. Nun sind fünf Jahre verflossen, seit ich von der zweiten großen Reise in die Heimat zurückgekehrt bin. Ich habe mich wieder voll und ganz auf das Europäische eingestellt, aber in stillen Stunden erwacht die Sehnsucht nach jenen fernen Ländern und die Dankbarkeit, daß es mir vergönnt war, mit wachen Sinnen den Tropentraum zu träumen.«⁸

Die künstlerische Ausbeute der beiden Reisen ist vielfältig. Merkwürdigerweise wirken aber diese Bilder einer fremdländischen Landschaft nicht fremd, sondern bilden mit den Landschaften der Heimat eine Einheit. Man könnte sagen, dass seine Landschaftsauffassung das Fremde weniger fremdartig erscheinen lässt und der heimatlichen Landschaft den geheimnisvollen Zauber der Ferne verleiht. Betrachtet man die Kohlezeichnungen und Aquarelle, die auf diesen Reisen entstanden sind, fällt auf, dass die Landschaft in einer impressionistischen Malweise geschildert wird. Im Gegensatz dazu steht die expressionistische Auffassung der afrikanischen Bergwelt Tansanias in hellen leuchtenden Farben seines Künstlerkollegen Walter von Ruckteschell, der seine Begeisterung für

die Tropen teilte. Hayek schildert den Urwald, die Berge, das Meer, die Flüsse und Sümpfe des Landes bei bedecktem Himmel. Deshalb überwiegen die gedeckten Farbtöne mit unterschiedlichen Abstufungen, die dann die Landschaft in eine tonige Stimmung tauchen. Gerade die Aquarellfarben ermöglichten es ihm, die besonderen Stimmungen und Lichtverhältnisse wiederzugeben. Dabei suchte Hans von Hayek seine Bildmotive danach aus, wie er das Schöne und Landestypische herausstellen könnte. Gern belauschte er interessante Szenen aus dem Volksleben. Der Blick des Reisenden ist im Hintergrund zu spüren, wenn er die Eingeborenen bei ihrer Arbeit und ihren fremdartigen Sitten und Gebräuchen beobachtete. Porträts lagen ihm zwar nicht, aber das Treiben auf den Straßen und Märkten, die originellen Typen der Männer und Frauen hat er mit scharfem Blicke gezeichnet.

Hans von Hayek war nicht nur Maler, sondern auch Naturforscher und Sammler. Er brachte Götzenstatuen, Waffen und Textilien für das Völkerkundemuseum mit. Der Zoologischen Staatssammlung schenkte er wertvolle Tierpräparate. Eine bis zu diesem Zeitpunkt unbekannt Eidechsenart trägt sogar seinen Namen: »Calotes hayeki«.

Ausklang und letzte Jahre

Zurückgekehrt nach München sah sich der Künstler wirtschaftlich immer schwierigeren Zeiten ausgesetzt. Kaum jemand kaufte Bilder aufgrund der Weltwirtschaftskrise. Wie damals Millionen Menschen erging es auch Hayek. Statt sich jetzt auf den Früchten seiner Arbeit ausruhen zu können, breitete sich im Hause des Künstlers eine Notzeit, eine wirtschaftliche Depression aus. Hans von Hayek hat damals sogar zeitweise die Kraft zu malen verloren. Die Möglichkeit, wieder im Münchner Glaspalast auszustellen, hat ihn wieder motiviert. Etwa zwanzig kleinformatige, aber besonders qualitätvolle Bilder hatte er ausgesucht. Leider wurden beim Brand des Glaspalastes 1931 diese Werke zerstört. Ebenso gingen 1945 weitere wichtige Gemälde in den Münchner Bombennächten, die sein Atelier zerstörten, verloren.

1937 stellte Hans von Hayek mit Hermann Stockmann im Kunstverein München unter dem Thema »Krieg und Friede« aus. 1940 veranstaltete der Kunstverein für den siebzigjährigen Hayek eine Jubiläumsausstellung. Diese Ausstellung fand viel Beachtung und Anerkennung. Bleistiftzeichnungen, Farbskizzen und Ölgemälde, insgesamt über 100 Werke, wurden gezeigt und gaben über sein Gesamtwerk Auskunft. Es war eine umfangreiche Ausstellung und doch nur etwa ein Zehntel des Werks, das Hans von Hayek in seinem Leben geschaffen hatte. Er eröffnete diese ehrenvolle Schau noch selbst, aber in der Nacht des 17. Januar 1940, kurz nach der Eröffnung der Ausstellung, die sicherlich einen Höhepunkt in seinem Leben darstellte, erlitt Hayek einen Schlaganfall und schloss seine leuchtend blauen Augen für immer. Er liegt im Alten Friedhof in Dachau begraben. Die Stadt Dachau hat in Dankbarkeit eine Straße nach ihm benannt.

Nachleben

Seine Arbeiten sind in Sammlungen in Dachau, München, Wien, Krefeld, Stuttgart und in privater Hand zu suchen. Der Kunsthistoriker und frühere Oberkonservator am Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg, Claus Pese, hält Hayek für einen »ganz, ganz großen Maler, der in der musealen und wissenschaftlichen Wertschätzung noch erheblich unterbelichtet ist.«⁹ Otilie Thiemann-Stoedtner schreibt: »Die Kunstgeschichte wird Hans von Hayek bei den großen deutschen Impressionisten einreihen, die wir mit berechtigtem Stolz den

überragenden französischen Impressionisten gegenüberzustellen haben.«¹⁰

Literatur und Quellen

Elisabeth Abrefß: Hans von Hayek. Manuskript der Rede zur Eröffnung der Ausstellung in der Dachauer Gemäldegalerie. Dachau 1993.

Bettina Best/Jochen Meister/Andreas Strobl (Hgg.): Münchener Secession – Geschichte und Gegenwart. München 2007.

P. Breuer: Münchner Künstlerköpfe – Hans v. Hayek (Fotokopie – ohne Angaben)

Bruckmanns Lexikon der Münchner Kunst. Münchner Maler im 19. Jahrhundert. Band 2. München 1982, S. 111–113.

Dachauer Volksblatt vom 6. 10. 1914, S. 117.

Hans Denhöfer: Krieg und Friede. Hans von Hayek und Hermann Stockmann im Kunstverein. München 1937.

Oskar Doering: Hans von Hayek. In: Westermanns Monatshefte 59 (1914/15), S. 13–15.

Oskar Doering: Die Gemäldegalerie zu Dachau. In: Zeitschrift Natur + Kunst / Deutsche Alpenzeitung 8 (1908/09) Heft 11, September 1908, S. 305–310.

Heidi C. Ebertshäuser: Malerei im 19. Jahrhundert – Münchner Schule. München 1979, S. 202.

Wolfgang Eitler: »Da geht mir das Herz auf, da werden die Augen feucht.« Interview mit Claus Pese vom Germanischen Nationalmuseum Nürnberg. In: Dachauer SZ Nr. 2 vom 4. Januar 2005, S. R 3.

Germanisches Nationalmuseum Nürnberg (Hrsg.): Katalog zur Ausstellung Künstlerkolonien in Europa – im Zeichen der Ebene und des Himmels. Nürnberg 2001.

Gesellschaft der Zügelreife e. V. Wörth am Rhein: Zum 100. Geburtstag von Hans von Hayek. In: Mitteilungsblatt vom August 1969.

Paul Grabein: Die Mooschwaige. Ein Künstlerroman. Berlin 1922.

Norbert Göttler: Buidlmaler und ihre Malweiber. Erinnerungen an die Künstlerkolonie im Dachauer Moos. In: Dachauer SZ vom 6. 6. 1992, S. 155.

Hans von Hayek: Als Maler im Felde mit der 6. Armee, mit sechzehn Bildern aus den Studienmappen des Künstlers, Velhagen & Klasing Monatshefte 30 (Januar 1916) Heft 5.

Hans von Hayek: Abschrift eines Briefes (ohne weitere Angaben!).

Harald von Hayek: Hans von Hayek – Gedächtnisausstellung zum 100. Geburtstag. Geleitwort und Verzeichnis der ausgestellten Werke in der Kreis- und Stadtparkasse in Dachau (Hauptstelle) vom 25. Oktober bis 14. November 1969.

Harald von Hayek: Manuskript der Rede zur Ausstellungseröffnung Hans von Hayek – Gedächtnisausstellung zum 100. Geburtstag. Dachau 1969.

Horst Heres: Dachauer Gemäldegalerie. Dachau 1985.

Horst Kaboth: Hans von Hayek: Ein Künstler prägt den Malerort Dachau. In: Dachauer Nachrichten Nr. 292 vom 20. Dezember 1994, S. 4.

Bernhard Kayser: Die Frühjahr-Ausstellung der Münchner Secession. In: Die Kunst für Alle 18 (15. 4. 1903) Heft 14, S. 321–331.

Stadarchiv Dachau: Magistrat des kgl. bayer. Marktes Dachau, Auszug aus dem Sitzungsprotokoll der Sitzung vom 25. April 1913.

Hed Prévot: Hans von Hayek zum Gedächtnis. In: Dachauer Nachrichten vom 27. Oktober 1969.

Wilhelm Steigelmann: Zum 100. Geburtstag von Hans von Hayek. Kriegserinnerungen an Albert Weisgerber und Max Slevogt (ohne weitere Angaben).

Roland Thalmeir: Hans v. Hayek – Maler und Bewahrer. In: Dachauer Nachrichten vom 12. Mai 1993.

Roland Thalmeir: Ein ständig traumhafter Zustand. In: Dachauer Nachrichten vom 12. Mai 1993.

Thieme-Becker Künstlerlexikon. Band XVI. 1923, S. 173.

Carl Thiemann: Erinnerungen eines Dachauer Malers. Beiträge zur Geschichte Dachaus als Künstlerort. Dachau 1966.

Otilie Thiemann-Stoedtner/Gerhard Hanke: Dachauer Maler. Die Kunstlandschaft von 1801–1946. Dachau 1989.

Hermann Uhde-Bernays: Die Münchner Malerei im 19. Jahrhundert. II. Teil: 1850–1900. München 1927, S. 264.

Bigitta Unger-Richter: Fabrikarbeit als impressionistischer Fleckerlteppich. In: Dachauer SZ vom 15./16. Januar 2005, S. R 5.

Völlmer: Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler. 20. Jahrhundert. Band 2. Leipzig 1999, S. 396.

Alexander Zeiger: Ein Leben für die Kunst und für die Menschen. In: Dachauer SZ vom Mai 1993.

Anmerkungen:

⁵ Hans von Hayek: Die Gemäldegalerie zu Dachau. In: Zeitschrift Natur + Kunst / Deutsche Alpenzeitung 8 (1908/09) Heft 11, September 1908, S. 305–310.

⁶ Ebenda.

⁷ Vgl. Dieter J. Weiß: Kronprinz Rupprecht von Bayern (1869–1955). Regensburg 2007, S. 109f.

⁸ Hans von Hayek, Abschrift eines Briefes (ohne weitere Angaben!), im Besitz des Autors.

⁹ Wolfgang Eitler: »Da geht mir das Herz auf, da werden die Augen feucht«. Interview mit Claus Pese vom Germanischen Nationalmuseum Nürnberg. In: Dachauer SZ Nr. 2, 4. Januar 2005, S. R 3.

¹⁰ Wie Anm. 1, S. 34.

Anschrift des Verfassers:

Peter Stadler, Mittermayerstraße 37, 85221 Dachau

Turmkirche, Burgturm, Schlosskapelle in Altbayern

Das Verhältnis von »Burg und Kirche« im Mittelalter am Beispiel von Unterweilbach bei Dachau (1. Teil)

Von Tilman Mittelstraß

Der heutige Anblick des Schlosses in Unterweilbach, Gemeinde Hebertshausen im Landkreis Dachau, unterscheidet sich nicht wesentlich von historischen Ansichten aus der Zeit um 1700 (Abb. 1). Überdies passt der schlichte quaderförmige Baukörper zu der dendrochronologisch abgestützten Überlieferung, der kurfürstliche Hofrat Johann Georg von Mändl, der 1678 die Hofmark »samt zweier völlig ruiniertes Schloßlein« erworben hatte, habe das Schloss 1690 bis 1692 »von Grund auf« neu errichten lassen.¹ Es ist aber nie ganz in Vergessenheit geraten, dass die über zwei Geschosse gehende Schlosskapelle St. Martin, deren Altarwand zwei nebeneinander liegende Blindfenster auf der Gartenseite zur Folge hat (Abb. 2), aus älterer Zeit übernommen worden war.² Die seit 1997 laufende grundlegende Renovierung des Schlosses im Besitz der Freiherrlichen Fami-

lie von Trebra-Lindenau (ehemals Graf Spreiti) brachte eine Reihe aufschlussreicher Reste dieser Martinskapelle ans Licht, so zum Beispiel hinter dem Altar des 19. Jahrhunderts den Scheitel einer Rundapsis (Abb. 3), Spuren vermauerter Fenster aus verschiedenen Bauphasen und einen bauzeitlichen Rundbogenzugang in der Südwestecke (Abb. 4). Die ungewöhnliche Stärke der Nord- und Südwand und die großformatigen Backsteine mit dem braunen Setzmörtel weisen zudem darauf hin, dass im heutigen Schloss erhebliche Teile eines hochmittelalterlichen Bauwerks enthalten sind. Die Aufdeckung der abgebrochenen Westwand dieses Gebäudes mit Ansätzen nachträglicher Anbauten im Flur des heutigen Erdgeschosses (Abb. 5) gab schließlich Anlass zu einer archäologischen Begleitung der auf 300 m² im zentralen Schlossbereich noch ausstehen-



Abb. 1: Schloss Unterweilbach. Die Schlossanlage von NNW. Kupferstich von Michael Wening, 1701.